

Der
Alkoholgegner



Herausgeber und Schriftleiter:
Dr. Fritz Paudler.
Für die Schriftleitung verantwortlich:
Bruno Heym.

Schriftleitung und Verwaltung:
Wien,
XII/2 Belhofergasse 26.

O. Rosenberger

Organ der Ersten Organisation neutraler Guttempler (I. O. G. T. N.), des Österreichischen Vereines gegen Trunksucht, des Vereines abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Österreichs, des Vereines der Abstinenten in Graz, des Vereines abstinenter Frauen in Wien, des Bundes abstinenter Frauen in Österreich, des Abstinentenbundes „Volkseheit“ in Mauer-Dehling, des Deutschen akademisch-technischen Abstinentenvereines in Graz, der Freien Abstinentenvereinigung St. Pölten und des Kaufmännischen Abstinentenbundes.

Abzugspreis: jährlich (von einem beliebigen Vierteljahr an) 4 K., für Vereine vierteljährlich 1 K. — Einzelheft nach Wahl 20 h. — Probeheft kostenlos. — Postzeitungsliste: Inland 8, Ausland 40. — Postsparkassenkonto 10.765. — Nachdruck ohne Quellenangabe verboten, mit Quellenangabe und gegen Beleg erwünscht.

Erscheint Mitte
jedes Monats.

XVI. Jahrgang,
11./12. Heft.

November und
Dezember 1919.

Der erste Jahrgangswechsel des „Alkoholgegners“ im „Frieden“ findet nicht nur, wie schon der letztvorige, den Staat, für dessen Deutschthum das Blatt bestimmt war, aufgelöst vor, sondern überdies seine deutschen Gane auf zwei verschiedene Staaten vertheilt; der „Alkoholgegner“ will sich jedoch weder auf das eine noch auf das andre Bruchstück außerösterreichischen Deutschthums beschränken, sondern sowohl dem Wieder- und Wiederaufbau in Osterreich wie dem Renaufbau in Tschechoslowakien dienen. Unbeschadet der Sonderzeitschriften ist und bleibt der „Alkoholgegner“ das allgemeine Blatt für unsere Sache in allen deutschen Gauen des ehemaligen Osterreich, und alle seine Leser und Freunde unserer Sache sind herzlich gebeten, ihm die Erfüllung seiner schweren Aufgabe nach Möglichkeit zu erleichtern.

Wie alljährlich, betrachten wir alle Bestellungen und Vereinbarungen, die nicht alsbald gekündigt werden, als erneuert. Erlagscheine werden dem nächsten Heft beiliegen.

Die Anschrift des Herausgebers lautet bis auf weiteres: Königswald a. d. Dux-Bod. Bahn (Böhmen).

Die deutsche Trinksitte — ein Hauptfeind nationaler Selbsterziehung.

Es ist eine alte Klage, daß es den Deutschen im allgemeinen an einer harmonischen Verbindung von

nationalem Selbstbewußtsein und von Gerechtigkeit, Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit gegen andre Völker fehlt, daß sie schier unausrottbar zu Fremdseligkeit bis zur Speichelleckerei — um es nicht noch derber auszudrücken — neigen oder aber in aufreizende Überhebung verfallen, und natürlich Klagen die andern Völker vor allem über diesen Fehler. So hat er denn — bei den Deutschen des ehemaligen Osterreich durch das ewige Schimpfen und Spotten über die andern Nationalitäten, bei den Reichsdeutschen durch die gewisse „Großschnauzigkeit“ — dem deutschen Volke den Ruf des Chauvinismus und Haß eingebracht, während er doch die Ausnahme ist, im großen und ganzen nur ein Fehler „besser“ Leute, und die Regel, der allgemeine Fehler, grade der entgegengesetzte ist, eben jene Würdelosigkeit bis zu nationalem Majochismus, die ihrerseits wieder die Verachtung der andern Völker herausfordert. Und wie oft schwankt zwischen diesen beiden unglückseligen Extremen sogar ein und derselbe Deutsche — nicht nur im Laufe des Lebens, sondern sogar in ein und derselben Stunde, in ein und demselben Gespräch!

Dieser klägliche Zustand der Unausgeglichenheit, der Haltlosigkeit bei einem Neunzigmillionenvolke, bei dem Volke Goethes und Fichtes bedarf grade heute, wo das deutsche Volk mehr als je seit hundert Jahren auf seine geistigen, seine sittlichen Schätze und Kräfte angewiesen ist, dringendst der Abhilfe; was aber kann einer allmählichen Besserung, einer Erziehung zur Harmonie von weltbürgerlicher Beweglichkeit und nationaler Festigkeit, einer Erziehung, die doch besonders auch Selbsterziehung sein muß, hinderlicher sein als eine Sitte, die Millionen

Deutsche tagtäglich unter den Einfluß eines Gehirngiftes bringt, eines Giftes, das ein Hauptfeind jeder Erziehung und schon gar Selbsterziehung ist, das das ganze Seelenleben verzerrt und verfälscht?

Ich meine keineswegs nur die unberechenbaren akuten Wirkungen der Trunksitte, unter denen etwa ein und derselbe Deutsche (um von Tätlichkeiten gar nicht zu reden) das einermal in „besoffnem Glend“ einem Tschechen Bruderschaft ausdrängt und das nächstemal — womöglich noch an demselben Abend — sie ihm unter Schimpf- und Spottworten wieder kündigt, sondern ich meine vor allem die chronischen Wirkungen: eine gewisse Abstumpfung des Scham-, Würde- und Verantwortlichkeitsgefühls auch in nationaler und internationaler Beziehung, eine gewisse Neigung, in Schlagworten und Phrasen — je nachdem chauvinistischen oder masochistischen — zu schwelgen und damit große und schwere Fragen abzutun, eine gewisse Unlust zu Selbsterkenntnis und Selbstkritik und vollends Selbsterziehung, kurz „jene sanfte Entartung“, die nach dem feinen Nietzsche-Wort „das Bier im Geiste hervorbringt“.

Vor einiger Zeit war in Zeitungen zu lesen, ein deutscher Minister habe sich am Tage der Unterzeichnung des „Friedens“, „vertrages“ in ein Wirtshausstammbuch mit dem alten Spruch eingeschrieben: „Erst mach dein Sach, dann trink und lach!“ Der Mann war gewiß kein Trinker im Sinne des landläufigen Sprachgebrauchs, aber ebenso gewiß war er es im Sinne von Binges berühmter Bestimmung des Begriffs: „Als Trinker bezeichne ich jeden, der sich nicht wohl fühlt, wenn er nicht tagaus, tagein in irgend einer Form, als Bier, als Wein, Alkohol in seine Organe einführt.“ Und nach Gegenständen zu dieser Jammergestalt von einem deutschen Mann, einem deutschen Staatsmann, nach Beispielen für chauvinistische Verdrummung und Verrohung durch den „deutschen Männertrunk“ brauchen grade wir im ehemaligen Österreich wahrlich nicht lange zu suchen.

Nun wäre freilich auch bei Abstinenz manch einer ein „echter deutscher Michel“ und manch anderer ein „echtes deutsches Großmaul“ geblieben, ja geworden, und wird es auch unter den Abstinenten Extreme beider Art geben, aber nüchterne, von all der „sanften Entartung, die das Bier im Geiste hervorbringt“, freie Menschen können eben den Fehler viel leichter erkennen, anerkennen und bekämpfen, und so wird auch dem deutschen Volk im ganzen der Kampf gegen seinen Gambrinismus (welcher ihm überdies schon an sich soviel Verachtung der andern Völker einträgt) dazu helfen, sich aus dem Schwanken zwischen Michelei und Mauldeutschtum herauszuarbeiten zu einer freundlichen Selbstsicherheit, wie sie vor allem die Scandinavier auszeichnet. Freilich sind bei diesen mancherlei Vorzüge in Natur und Kultur, nach Rasse, Geographie und Geschichte, im Spiel, aber wer wird verkennen, daß ihnen auch die rasch fortschreitende Befreiung von der Alkoholsitte mächtig zustattenkommt? Ihre Rasse, Geographie und Geschichte können wir den Scandinaviern nicht nachmachen; machen wir ihnen umsomehr ihre Befreiung von der Alkoholsitte nach! Das deutsche Volk hat das doppelt und dreifach nötig und wird doppelten und dreifachen Nutzen davon haben.

P.

Aufruf.

Von dem vorbereitenden Ausschuss der „Deutschen Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur“ in Linz, der Neugründung der deutscharischen Richtung in der ehem. ligen I. O. G. L. N., geht uns der nachstehende Aufruf zu. Obwar d. S. zu spät erscheint, um noch für die Gründungstagung werben zu können, glauben wir doch natürlich den Aufruf unter Weg-

lassung der hierauf bezüglichen Einzelheiten veröffentlichen zu sollen, da er ja keineswegs nur für die Gründungstagung werben soll und der „Alkoholgegner“, wie öfters erklärt, jeder Organisation offen steht.

Aus der im Juli aufgelösten I. Organisation Neutralen Guttempler sind zwei Vereinigungen hervorgegangen: Der neutrale Guttempler-Orden (diese Bezeichnung ist nach dem Willen der vereinsgesetzlichen Schranken jetzt ja auch in Deutschösterreich öffentlich zugelassen) und die „Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur“. Diese umfaßt beinahe alle bei Beendigung des Krieges im deutschösterreichischen Staatsgebiet noch bestandenen deutscharischen Gruppen der alten I. O. G. L. N. und hält am 6. Jänner 1920 in Linz ihre gründende Hauptversammlung ab. Nähere Auskünfte erteilt die „Donauwacht“ in Linz durch ihr Mitglied Herrn Karl Wagenhuber, Linz, Billweinstr. 22.

Die „Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur“ nimmt arische Deutsche beiderlei Geschlechtes, gleichgiltig zu welcher Parteirichtung und Weltanschauung sie sich bekennen oder welchem Glaubensbekenntnis sie angehören, in ihre Reihen auf, sie ist neutral (duldsam) im strengsten Sinne des Wortes, entfällt sich daher jeder politischen Stellungnahme, und fordert alle deutschen Volksgenossen, die sich einer alkoholfreien Lebensweise anpassen wollen und bereit sind, den Alkoholismus, als eines der Haupthindernisse zur Entfaltung einer gesunden deutschen Kultur, mit den schärfsten Mitteln zu bekämpfen, zum Beitritt auf.

Aber was soll denn aus den Wirten usw. werden?

Gerüchlicherweise diesem vermeintlichen Trumpf-NB unter den Einwänden bei unsrer Verarbeitung ist es wohl am Plage, einige zuverlässige Meldungen darüber zusammenzustellen, was denn die Alkoholinteressenten in Amerika auf das Verbot hin getan haben.

So berichtet die „Wiss. Ztg.“ wie folgt: „Die zahlreichen Brauereien und Weinbergbesitzer haben sich in der Erkenntnis, daß nach der einmal (1887, anlässlich des Verbots in Kansas) gefällten Entscheidung des Obersten Bundesgerichtes mit einer Entschädigung doch nicht gerechnet werden könne, kurz entschlossen bereits anderen Erwerbssquellen zugewandt. Die meisten Brauereien haben sich auf die Herstellung von alkoholfreien Getränken und von Speiseeis geworfen, andere haben sich in Kühlhäuser umgewandelt, auch zur Herstellung von Essig, von Gemüse- und Obstkonserven, Hefe, Margarine, Sirup und Malzzucker sind einige Brauereien übergewandert. Einige Großbrauereien planen, ihre Anlage mit dem gesamten Inventar nach dem Auslande (man erwähnt Mexiko, Japan und China) zu übersiedeln und dort wieder aufzubauen. Etwas einfacher liegen die Verhältnisse für den amerikanischen Weinbau, für den das Verbot tief bedauerlich ist, denn die kalifornischen Weine — sie erinnern im Durchschnitt an die spanischen Landweine — dürften auf eine große Zukunft rechnen. Die Weinbergbesitzer sehen sich vor die Notwendigkeit gestellt, ihre Ernte entweder in der Form getrockneter Trauben auf den Markt zu bringen oder sich auf die Gewinnung von Traubenzucker zu werfen — die Mäßigkeitsapostel haben ihnen sogar vorgerechnet, daß damit ein größerer Nutzen zu erzielen sei, als der Weinhandel ihnen jemals bieten konnte.“ (Und die große Mehrheit der Weinbauer hat das auch eingesehen; vgl. die Notiz „Moderne Weinbauern — für das Alkoholverbot!“ im Mai-Juni-Heft!)

Ähnlich heißt es in der „Z. N. D. W.“: „Die Brauereien sind bereits vielfach mit Eifer daran, ihre Einrichtungen andern Zwecken dienstbar zu machen. Manche haben ihre Betriebe in Malzmilchfabriken umgewandelt, andere wollen Korn- und Gerstenzucker herstellen. Andererseits prüft und erwägt man die Verwertung von Hefezeugnissen, die Herstellung von Trockenmilch, Käse und Pflanzenöl. Die großen Rebbergbesitzer von Kalifornien verwandeln ihre Weinfabriken in Süßigkeiten-, Frucht-, Extrakt- und ähnliche Fabriken. Man erwartet eine große Zunahme des Verbrauchs alkoholfreier Getränke. Eine amerikanische Zeitschrift zählt 13 Brauereien in verschiedenen Staaten der Union auf, die

sich umgestellt haben, und zwar auf: Gerberei, Automobilteile, Fleischverpackung, „Cremerie und Produkte“, Eis, Eis- und Milcherzeugnisse, Malzmilch und Porzellan, Obstenerzeugnisse, Beerenfärb, Farben, Öl und Firnis, Schuhe. Die in eine Schuhfabrik umgewandelte Brauerei beschäftigt jetzt 2500 Menschen gegen frühere 123, die in eine Gerberei verwandelte 1600 anstelle von 156. Andere Quellen nennen: Herstellung von alkoholfreien Getränken, Kandiszucker, Schokolade u. a. m.“

Daß sich die mehreren hunderttausend Schankstätten zum größten Teil in Läden und Lager aller Art verwandelt haben, läßt sich nach dem Vorstehenden an den Fingern abzählen. Und all dies rege Leben statt des öden Betriebs mit der einen bitteren, giftigen Flüssigkeit! Es geht also doch, ja es geht viel, viel besser.

Lebensweisheit eines Krüppels.

In einem Büchlein „Ohne Arme durchs Leben“ beschreibt der jetzt 68jährige von Geburt armlose E. G. Lnthan seinen merkwürdigen Lebenslauf. Dabei erweist er sich als scharfer Selbst- und Weltbeobachter und „lachenden Philosophen“, von dem der Leser viel lernen kann, nicht zuletzt in unserem Punkte.

Naturgemäß braucht Lnthan zu manchen Betätigungen — und er beherrscht in erstaunlicher Weise alle möglichen Künste und Fertigkeiten — mehr Zeit als „Normalmensch“. Aber: „Schadet nicht, ich habe sie. Der andere trägt seine Zeiterparnisse ins Wirtshaus oder zu anderen Vergnügungen, verfrachtet sich dort und überhastet die Fortsetzung, um einzuholen; ich sitze und arbeite meine Zeit ruhig und ohne Überhastung und wundere mich in der Zeit, die er verfrachtet, was manche Leute unter Vergnügen verstehen“. In bescheidenem Vergleich des bemitleideten und doch geschäftigen, tätigen Daseins, das er und andere Schicksalsgenossen von ihm führen, mit dem mancher Vollmensch spricht er, selbst bemitleidend, von — vermeintlich glücklichen — Groß-Geldleuten, die in der Hitze der „Konkurrenz“ u. a. „Gelage mit üppigen Speisen und schweren Weinen mitmachen müssen, um zu beweisen, daß sie noch ganz „au fait“ sind, und, um 3 oder 4 Uhr früh in ihren vier Wänden gelandet, zu einem Hausen Glend und Krankheit zusammenklappen“.

So manches Mal macht er sich auch sonst in gutmütigem Spott über die Torheiten vermeintlicher Normalmensch lustig. Im Abschnitt „Körperpflege“ lobt er sich die selbstbeherrschende Mäßigkeit, besonders auch im Trinken: „Es wird auch dem Durstigsten nicht einfallen, eine Menge Wasser in sich hineinzuschütten; er löst eben nur seinen Durst, wofür es nichts Besseres gibt als Wasser. Wer Mengen Bier als Genußmittel in sich schüttet — ein wahrhaft täglicher Genuß! —, hat das Vergnügen, recht oft hinauszulaufen. . .“

Ebenso freimütig teilt er aber auch eine schlechte Erfahrung an ihm selber mit. „Woher Alkohol so gärend und treibend auf unser Temperament wirkt, daß wir „ganz andere Menschen sind“ als im nüchternen Zustande, entzieht sich leider meiner Kenntnis, ich kenne nur die ausnahmslose Tatsache. Ein Trinker war ich nie; seit vielen Jahren kommt kein Alkohol über meine Lippen. Am Abend vor meinem letzten Geburtstag trank ich zur Feier des Tages mit meinem „Adjutanten“, Herrn von Pfingsten, eine Flasche, dreiviertel Liter, Steinwein (ein „berühmter“ fränkischer Wein, zu dessen Genuß sich dem weitgereisten Verfasser in Würzburg Gelegenheiten bot). Freilich ist man ein anderer Kerl, wenn man 3 Glas Wein, besonders Steinwein, im Leibe hat, aber der andere Kerl gefiel mir an dem Abend nicht, und am nächsten Morgen noch weniger, trotz ganz klarem Kopf. Seitdem bin ich wieder unter die vernünftigen Menschen gegangen. . . Ich will zu jeder Zeit die Dinge klar und deutlich so sehen können, wie sie wirklich sind, und das kann ich nur, wenn mein Inneres weder von Alkohol noch von Nikotin belastet ist.“

So hat der sch-inbar in der Geburt zu einem unglücklichen Leben Verurteilte den „Gort völliger Zufriedenheit und Geborgenheit“ erreicht, und er versichert: „Es ist gar nicht schwer, den Gort zu erreichen. . . Die Straße führt an unzähligen rauchenden und sübelriechenden Bier-

stuben vorüber, aber nicht hinein.“ Naturgenuß, etwa mit stillfröhlichen Wandergenossen, ein gutes Buch u. dergl. nennt er als Wegstationen. Wievielen Kriegskrüppeln könnte er Pionier sein — aber auch wievielen „Normalen“, die doch in Wirklichkeit Krüppel an Lebensweisheit sind!

Die Rundschau muß diesmal wegen Raum-mangels entfallen.

Aus der Bewegung.

„Neues Leben“. So nennt sich eine neue selbständige Abstinenzorganisation in Wien, die sich zu Anfang d. J. aus den Kreisen des feinerzeitigen „Bundes abstinenten Jugend“ gebildet und im Laufe des Jahres bereits eine sehr rege Tätigkeit entwickelt hat, worüber sie „aus den Vereinen“ in d. S. das nähere berichtet.

Der „Deutsche Guttemplerorden“ („Deutschlands Großloge II des J. O. G. L.“) hielt vom 3. bis 6. Oktober in Halle die erste Großlogentagung im „Frieden“ ab. Sie war gut besucht und sehr arbeitsfreudig, aber der Rückblick zeigte, daß auch diese alte und feste Organisation durch den Krieg mit all seinen Folgen und Begleiterscheinungen schwer, schwer gelitten hat. Die Zahl der Mitglieder und Logen, die sich in den letzten Jahren vor dem Kriege regelmäßig um rund 3000 bzw. 100 vermehrt hatte, ist seither in folgender Weise zurückgegangen:

1914 . . .	59.317 Mitglieder in 1542 Logen
1915 . . .	50.955 „ „ 1486 „
1916 . . .	45.456 „ „ 1444 „
1917 . . .	41.644 „ „ 1418 „
1918 . . .	38.236 „ „ 1322 „
1919 . . .	34.027 „ „ 1260 „

Das ist an Logen der Stand von 1911, an Mitgliedern der Stand von 1908; es ist also das Werk eines Jahrzehnts zerstört bzw. es sind, da ja ohne den Krieg die Großloge entsprechende weitere Fortschritte gemacht hätte, anderthalb Jahrzehnte verloren. Dabei beträgt die Zahl der Gefallenen „nur“ 1274, also kaum ein Zwanzigstel des Gesamtverlustes an Mitgliedern; so haben Hunger und Teuerung, die schließliche Abstumpfung usw. dieses blühende Kulturgelände verwüstet! Immerhin ist die größte Hälfte erhalten geblieben, und hoffentlich bezeichnen die obigen Zahlen für 1919 auch schon den tiefsten Punkt und geht es im Jahre 1920 wieder aufwärts.

Über die tschechische Abstinenzbewegung dürften unsern Lesern folgende Mitteilungen der Schweizer „Abstinenz“-Mitkommen sein. „Vor dem Kriege gab es schon eine „Arbeiter-Abstinenz-Sektion“, die einen Teil der Prager „Volksakademie“ bildete. Aber dieser Embryo einer Organisation verschwand während des Krieges. Erst in der letzten Zeit gründeten ihre einstigen Mitglieder den Abstinenz-Volksbund (der hauptsächlich aus Sozialisten zusammengesetzt ist), dann die tschechoslowakische Abstinenzliga, welche die bürgerlichen Elemente vereinigt. Dieser Liga schließt sich eine Sektion für Volkserziehung an, welche Propagandavorträge auf der Straße veranstaltet — ein neues Mittel, das ausgezeichnete Ergebnisse liefert.“ In einem der nächsten Hefte hoffen wir über diese für uns so wichtigen Dinge authentisch und das Nähere berichten zu können.

Uns Lemberger geht uns mittelbar folgender erfreulicher Bericht zu: In Lemberg bestand vor dem Kriege die deutschcharische Ortsgruppe „Heimball“ Nr. 46 der I. Organisation neutraler Guttempler; infolge der Einziehung fast aller Mitglieder zum militärischen Dienste und der kriegerischen Ereignisse in Ostgalizien mußte sie während des Krieges ihre Tätigkeit einstellen*). Nun hat diese Ortsgruppe ihre Arbeit wieder aufgenommen,

*) Hierzu macht der Übermittler dieses Berichtes nachstehende „vorlaute, aber notwendige Zwischenbemerkung eines Wiener Guttemplers“: „Gar mancher in den wilden Zeitläuften nach Galiziens Hauptstadt verschlagene Obr. wird aber der ruhig-schönen Stunden im Kreise der „Heimball“-Schwestern und der überaus freundlichen Ausnahme in dem stets hilfsbereiten, deutsche Gastlichkeit atmennden Hause Mitschke in treuer Dankbarkeit gedenken.“

mußte sich jedoch infolge der geänderten politischen Lage des Landes als Loge des „Independent Order of Good Templars“ neu bilden. Die Anfänge dieser Loge, an deren Spitze Dr. Emil Vadenberger als H. T. und Dr. Heinz Bedel als S. stehen, sind sehr verheißungsvoll. In den ersten zwei Sitzungen wurden 8 Neuaufnahmen vollzogen, 8 weitere Anmeldungen liegen bereits vor und auch das gleichzeitig in Angriff genommene Jugendwerk — Goldenes Buch und Wehrlöge — zeigt schon sehr erfreuliche Fortschritte. Hoffentlich ist es der Loge vergönnt, ihre weit gesteckten Ziele in alkoholgegnerischer und volkserzieherischer Hinsicht auch unter der polnischen Regierung zu erreichen und eine recht ersprießliche Tätigkeit für unsere Bewegung unter den deutschen Bewohnern dieses Landes zu leisten.

Von den Gegnern.

Vom Feinde lernen! „Der Verband für Brauindustrie in Böhmen hat, wie die „Nár. Listy“ melden, auf der vorgestrigen Versammlung in Anwesenheit von 170 Mitgliedern bei der Nationalitäten eine Resolution angenommen, durch die die Brauereikommission und die Regierung um Einführung einer Abgabe von 1 Krone von jedem Meterzentner Gerste der heurigen Zuteilung zugunsten des Ausbaues des Brauschulwesens und des Prüfungswesens ersucht werden. In der Debatte über die Namensänderung wurde auch Mitteilung von der baldigen Vereinigung aller Verbände in der tschechoslowakischen Republik gemacht.“ So stand es in der „Bohemia“ vom 30. September, ganz klein gedruckt hinten im volkswirtschaftlichen Teil, den die Wenigsten lesen und der doch — fast möchte man sagen: das Wichtigste enthält. Und grade auch diese Meldung ist für uns Alkoholgegner sehr wichtig: Die Brauer wollen sich selber eine Steuer sozusagen für die Wissenschaft auferlegen; diese kalten Geldmenschen (wenigstens im Geschäft sind sie das ja doch) schätzen also solche „Imponderabilien“ hoch genug ein, um für dergleichen „unproduktive“ Zwecke ein hübsches Stück Geld aufzuwenden, oder vielmehr sie rechnen mit Sicherheit drauf, daß eine bessere Ausbildung der Unternehmer und Beamten ihrer Industrie früher oder später eine Hebung der Produktion und des Konsums zur Folge haben wird. Und wir Alkoholgegner, wir Idealisten, deren Sinn ohnehin auf „Imponderabilien“ eingestellt ist, sollten jemals an der Kraft unsrer Idee verzweifeln? Noch dazu einer Idee, deren elementare Form grade die gefürchtetste wirtschaftliche Waffe ist: der Streik, der Boykott?! Und nun die andre Nachricht, die „von der baldigen Vereinigung aller Verbände in der tschechoslowakischen Republik“! Im „Verband für die Brauindustrie in Böhmen“ sitzen ohnehin schon „Mitglieder beider Nationalitäten“ beisammen, und nun soll alles zusammengefaßt werden, was innerhalb der weißblauen Grenzpfähle durch Biermachen Geld macht und immer noch mehr Geld machen möchte. Eine Brauer-Internationale, eine Internationale um des Profits willen, ist möglich und wirklich und jedem Beteiligten selbstverständlich, und die Abstinenter sollten nicht, um des Gemeinwohls willen und jeder zunächst um seines Volkes willen, ebenfalls international zusammenarbeiten können und wollen? In dem Nationalitätenstaate Tschechoslowakien werden sie es wohl bald müssen. Freilich muß es dazu deutsche Organisationen überhaupt erst geben.

Noch einiges Lehrreiche aus der böhmischen Brauindustrie sei aus dem Zeitungsbericht über die Halbjahreshundert-Generalfversammlung des Smichowwer Aktienbrauhauses mitgeteilt. Wie der Direktor anführte, betrug die Erzeugung

1916/17	36.126 hl,
1917/18	64.258 „
1918/19	126.258 „

also jedesmal fast das Doppelte des Vorjahrs! Aber die Erzeuger des „flüssigen Brotes“ sind fast ebenso unzufrieden wie die Verbraucher des festen: „Wiewohl die Gerstenernte befriedigend war, wurden dem Unternehmen nur 50 Prozent des normalen Vorkriegsbedarfs versprochen. Davon wurden bisher

16 Prozent zugewiesen und bezahlt, aber bisher wurde überhaupt keine Gerste geliefert. (Und doch ist die Brauerei u. W. keinen Tag stillgestanden!?) (Ann. d. Schr.) Es besteht die Befürchtung, daß die Biererzeugung auch weiter eingeschränkt bleiben wird. Der Reingewinn beträgt 1.886.822 K. Davon werden 1.215.000 K zur Bezahlung der Dividende von 67½ Prozent gleich 270 K für eine Aktie (i. B. 220 K) verwendet . . .“

Allerlei.

Gegen das Fortwursteln in der Lebensführung oder doch Lebensgesinnung macht Bretschneider in der Z. K. „Die Alkoholfrage“ nur zu treffende Bemerkungen. Weite Kreise unseres Volkes sind sich auch nicht im mindesten klar darüber, was für einschneidende Änderungen in unserer ganzen Lebensführung der Weltkrieg zur Folge haben muß, und zwar auf viele Jahrzehnte hinaus. Sonst würde man in der Presse nicht fortwährend auf das Wort „vorläufig“ stoßen. In Brasilien lagern riesige Mengen von Kaffee, sie können nur „vorläufig“ nicht herüber nach Deutschland kommen, weil es an Schiffsraum fehlt u. dgl. m. Vor allem aber wird auch vom Tabak gesagt, daß gewaltige Massen in Amerika, in Holland usw. liegen, die „vorläufig“ von der deutschen Regierung nicht ins Land gelassen werden. Durch solche Redewendungen sucht der Großhandel im deutschen Volke alle die Schwächen und Fehler zu erhalten, durch deren Ausnutzung er früher die besten Geschäfte machte. Dabei ist es ihm völlig gleichgültig, woher die Mittel für solche überflüssige und überdies meist schädliche Aufwendungen kommen. Dieses Verfahren muß aber unter den heutigen Verhältnissen geradezu als gewissenlos bezeichnet werden. Wir sollten „vorläufig“ nur für dringend notwendige Nahrungsmittel und einige wenige unentbehrliche Rohstoffe unser Gold ins Ausland gehen lassen, dagegen Stoffe wie Tabak, Kaffee, chinesischen Tee, Schaumwein, Kognak usw. dauernd von der Einfuhr ausschließen, soweit dies überhaupt in unserer Macht steht und der Friedensvertrag solche Verbote nicht hindert.

Generalfeldmarschall Graf Haefeler †. „Gottlieb“, der nun mit 83 Jahren verschieden ist, war bekanntlich wegen seiner Strenge gefürchtet und war doch auch, wie schon der Spitzname andeutet, sehr beliebt, weil eben jeder wußte, daß der Bestrenge gegen sich selber noch strenger war und eine überaus einfache Lebensweise führte, insbesondere jeden „guten Tropfen“ verschmähte. Wegen dieses so seltenen eignen Beispiels gebührt ihm auch in einer Zeit, wo Generalfeldmarschälle und Grafen nicht grade guter Ton sind, ein ehrendes Gedenkwort.

Der „Deutsche Kulturverband“ für Tschechoslowakien, der den staatlichen Verhältnissen gemäß für die Sudetenländer an die Stelle des „Deutschen Schulvereins“ in Wien getreten ist, hat sich zugleich, wie schon der Name zeigt, ein weites Programm gegeben, in dem wir mit Freuden auch einen lebensreformerischen Einschlag bemerken. „Seine Tätigkeit wird insbesondere umfassen: . . . b) im schulpflichtigen Alter: . . . Förderung der Gesundheitspflege . . . ; c) im nachschulpflichtigen Alter: . . . Pflege . . . des Turn- und Wandersinnes, Förderung der Ertychtigungsbestrebungen.“ Wir hoffen zuversichtlich, daß die Väter dieser neuen Sagenen auch den Kampf gegen die Bierdusel, diesen Erzfeind frischer Jugendlichkeit an Leib und Seele, gemeint haben, und daß die Leitung des Kulturverbandes auch wirklich die alkoholgegnerischen Bestrebungen fördern wird — hoffen es umsomehr, da an der Spitze ein Arzt (der geschätzte Dr. Funke in Prag) steht und unter den Amtswaltern sich so verschiedene Alkoholgegner befinden wie Prof. Kühnert (Jglau), Prof. Lehmann (Landskron) und der Großindustrielle Braß (Hohenstadt).

Von der Kindersorge in der Schweiz. Man schreibt uns aus Basel: Die Schweizer haben in vornehmster und großzügiger Weise so zahlreiche arme Wiener Kinder während des ganzen Sommers bis zu Beginn des Winters während je 7 bis 8 Wochen wie ihre eigenen Kinder versorgt und gepflegt, und der größte Teil dieser Kinder hatten Gewichtszunahmen von 5 bis 8 Kilo zu verzeichnen. Am besten hatten es die auf dem Lande bei Bauern unter-

gebrachten Kinder; da gabs Milch, Speck, Fleisch und Weißbrot in Hülle und Fülle. Doch namentlich in der französischen Schweiz gaben die wohlhabenden Bauern leider auch täglich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Liter „guten“ Weines; und wenn die Kinder, was ihnen so wohl tat, aufs Feld zur Arbeit mitgenommen wurden, wobei sie sehr gern mithalten, bekamen sie ebenso wie die Arbeiter ein Gläschen — Schnaps. Dies ist vom alkoholgegnereischen Standpunkte sehr zu bedauern. Vielleicht könnte der „Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Oesterreichs“ für nächstes Jahr Abhilfe schaffen. — Ann. d. Schr.: Dieser betrieblende Bericht ist in zweifacher Beziehung lehrreich. Einmal zeigt er, wie viel selbst in der Schweiz, die doch in dieser Beziehung hoch über unsern Landen steht, noch gegen die Alkoholvorurteile und -gewohnheiten zu tun ist, und andererseits ist er ein Schulbeispiel dafür, daß die Alkoholgegner jedes Landes ein Interesse an der Bekämpfung des Alkoholismus auch in jedem andern Lande haben.

Der Todeszug der Spiritusfchmuggler. Unfre Leser wissen wohl schon aus der Tagespresse von dem entsetzlichen Eisenbahnunglück bei Kranowitz in Oberschlesien, bei dem es zwei Duzend Tote und hundert Verletzte gab und das erst durch den Spiritusfchmuggel eine solche Größe und Schwere angenommen hat. In der „Oesterreichischen Spirituosens-Zeitung“ heißt es darüber: „Die Katastrophe ist auf den in den Grenzbezirken betriebenen Spiritusfchmuggel im großen zurückzuführen. Die Spiritusbehälter werden meist auf der Brust oder auf dem Rücken dem Körper ang paßt getragen. Von den breemmenden Personenwagen griff das Feuer auf die nach Hunderten zählenden Spiritusfchmuggler über, die sich in der entstandenen Panik nicht schnell genug in Sicherheit bringen und des Spiritus entledigen konnten und so zugrunde gingen.“ Wohl noch nie hat ein Massenunglück so grell wie diese „lebenden Fackeln“ des Tyrannen Alkohol beleuchtet, wie tief die Raufchgiftflut sogar in bezug auf den Schnaps immer noch sitzt: Alle Mühseligkeit des Reisens und zumal des Grenzverkehrs, alles Risiko verschiedenster Art konnte die Unglücklichen nicht abhalten von der Befriedigung eigener oder der gewinnreichen Ausnützung fremder Bier nach — Spiritus. Ist da nicht unsere ganze Kultur ein solcher Zug voller alkoholischer Explosionsgefahr?

Über den Anteil der Alkoholflut am Ausgang des Krieges hat der als Lebens- und Sozialreformer bekannte Basler Arzt Dr. Christen auf dem heurigen Schweizerischen Abstinenteitag Behauptungen aufgestellt, von denen es schrecklich wäre, wenn sie auch nur zur Hälfte richtig sein sollten, und die doch nur allzu wahrscheinlich klingen. Schon von der ersten Marnefchlacht behauptet er: „Daß hier der Alkohol die Hand im Spiele hatte, ist ja eigentlich sonnenklar“; die deutschen Soldaten seien „wie die Wilden über die Weinkeller in der Champagne hergefallen. Den Rest kann man sich denken. Daß in solchen Fällen die vielgerühmte deutsche Manneszucht rettungslos in die Winsen geht, hat sich auch später immer wieder gezeigt. Ich glaube, daß hier die Engländer und namentlich die Amerikaner methodisch vorgegangen sind. Sie haben das gleiche plumpe Mittel angewandt, das sich schon gegen die Indianer und andere Wilde bewährt hatte, und die guten Deutschen sind rettungslos auf den Leim gegangen. Bei Chateau Thierry, bei Amiens, bei Armentières, jedesmal verübten die deutschen Zeitungen voll Jubels: „Wir erbeuteten große Vorräte an Wein und Kognak.“ Und jedesmal kam am folgenden Tage die Offensive ins Stocken. Ich will nun durchaus nicht gesagt haben, der Alkohol sei allein an den Mißerfolgen der großen deutschen Offensiven schuld. Aber einen großen Teil der Schuld trägt er zweifellos, und diese Erkenntnis ist tief beschämend für das deutsche Volk, wenn es sehen muß, daß seine hochentwickelte Kriegskunst, auf die man so maßlos stolz war und so felsenfest vertraute, mit den gleichen plumphen Mitteln mattgeseht wurde, die man gegen Indianer und Zulusaffern anzuwenden pflegt. Möge diese Scham ihre kräftige Wirkung tun und dem deutschen Volk über seinen unheilvollen Alkohol-Aberglauben den Star stechen.“

Ein Schulbeispiel bietet folgende Meldung der „Bohemia“ vom 14. Oktober: „Aus Kaaden wird uns berichtet: Im Gasthose „zum goldenen Hirschen“ saß Mittwoch nachts eine Gesellschaft beim Kartenspiel, darunter auch der stadtbekannte Kommandant der Militärpolizei Kloss. Gegen 4 Uhr morgens kam es unter den Spielern zu einem Streit, den der Militärpolizist Klouda

Wahrheit und Lüge.

„Im Weine lieget Wahrheit“ galt
Als Sprichwort lange Zeiten;
Man schwur darauf und wurde alt,
Leichtgläubig zum Beneiden.

Allein, so wie bei manchem Spruch,
Hat man, wenn auch nach Jahren,
Der Lügenweisheit argen Fluch
An Leib und Seel' erfahren.

Ganz plötzlich schien das Wahngesicht
In leeres Nichts zerstoßen
Und rettend wurde auf den Schild
Die Mäßigkeit gehoben.

Sie zieht seither von Land zu Land
Im Glanz der Wahrheits-Krone,
Als höchste Weisheit längst erkannt
Vom klugen Erdensohne.

Nun kann er, der, von Trug nmstrickt,
Enttäuschung nur gefunden,
In Wirklichkeit gelabt, erquickt
An Ceres-Saft gesunden.

Lexa.

ichlichten wollte. Sein Sinnliches brachte Mos derart in Aufregung, daß er den Dienstrevolver zog und eine wilde Schießerei eröffnete, wobei der Sohn der Gastwirtin Hermann einen Streifschuß an der Wange erhielt. Die Gastwirtin selbst konnte sich nur durch rechtzeitiges Hüften vor einem Schuß retten. Der Posten vor der Kaserne, welche in der Nähe des Gasthauses ist, entging nur durch einen Zufall den durch das Fenster fliegenden Projektilen. Als Mos die Patronen verschossen hatte, eilte er in die Kaserne, holte dort einen Karabiner und setzte die wahnsinnige Schießerei auf der Gasse fort, wobei Klouda drei Schüsse ins Bein erhielt, das ihm zersplittert wurde. Auch gingen hierbei einige Fensterscheiben in der Nachbarschaft in Trümmer. In der Wohnung des Schuhmachers Friisch schlug ein Projektil gerade über dem Bette ein. In den umliegenden Häusern entstand eine furchtbare Aufregung, da niemand wußte, worum es sich bei dieser wilden Schießerei handelte. Klouda mußte in das Krankenhaus nach Komotau übergeführt werden, Mos wurde dem Garnisonsgericht Theresienstadt eingeliefert. Was nun den Spießbürger am meisten interessiert: wie das Urteil ausgefallen ist, das ist für die soziale Betrachtung der Sache ganz Nebensache, und was die Hauptsache ist, davon will der Spießbürger gerade nichts wissen: daß bei der Sitte, ohne die dieser Vorfall wohl überhaupt nicht möglich gewesen wäre, an jedem Ort und zu jeder Zeit ein ähnlicher Vorfall mit noch ganz andern Folgen möglich ist, daß also solche Vorfälle immer wieder sich ereignen müssen und daß folglich jeder Teilnehmer der Sitte ein Teilchen Mitschuld an jedem solchen Vorfall hat. Vielleicht, wenn einmal der Spießbürger selber oder einer der ihm zunächst Stehenden unter einem solchen Vorfall zu leiden bekäme — ? Aber der Spießbürger schimpft nur, Nachdenken ist ihm zu unbequem; deshalb müssen wir ihm immer wieder vordenken.

Eine denkwürdige Feststellung des schweizerischen Oberbefehlshabers. In dem Bericht, welchen General Wille anläßlich der Demobilisierung an die Bundesversammlung erstattet hat, heißt es wörtlich: „Ein Erlass vom 21. Juli 1915 stellte fest, daß über 40 Prozent der von den Kriegsgewichten abgeurteilten Vergehen gegen die Disziplin unter dem direkten Einfluß des Alkohols begangen worden waren, meist in der Form von Gehorsamsverweigerung oder von Beschimpfung und Tätlichkeit gegen die Vorgesetzten. Die Befehle vom 4. September 1914 und 29. April 1915 hatten nicht genügt, um den Mißbrauch alkoholischer Getränke auszurotten. Anstatt dem Verbot: „für das Betrinken ist der Fehlbare schwer strafbar, für das, was er im Rausche begeht, ist er es nicht“, zu folgen, ließ man dort falsche Milde walten und erlebte dann nachher die Vergehen, die zu scharfen Disziplinarstrafen oder Kriegsgericht führten. Der Erlass gab auch Verhaltensmaßregeln für eine Behandlung der Betrunknen, die sie nicht unnötig zu weiteren strafbaren Handlungen reizte.“ — Dieser schweizerischen Feststellung sei ein von Prof. Bonidan in der „Abstinenz“ mitgeteiltes briefliches Urteil eines reichsdeutschen Majors zur Seite gestellt, „der den Krieg über 3 Jahre im Westen, Osten und Südoften mitgemacht hat“. Er erklärt: „Meine vielfachen Erfahrungen als Vorsitzender in Kriegsgerichten bestätigen, daß ungefähr $\frac{1}{3}$ der schwersten Urteile auf Rechnung des Alkohols zu setzen sind.“

„Friedliche Durchdringung“ mit — Alkohol. Von sehr geschätzter Seite wurden wir auf nachstehenden Bericht der „Frankfurter Zeitung“ aufmerksam gemacht. „Ein großes Schlaglicht auf die „Segnungen“, die Belgien den Teilen des besetzten linksrheinischen Gebietes zugebracht hat, auf die es seine Hand legen will, die Kreise Eupen und Malmedy, wirft ein Befehl, den soeben der belgische Oberkommandierende der vierten Zone, Generalleutnant Michel, erlassen hat. Während nämlich für Belgien selbst soeben ein Alkoholverkaufsverbot erlassen worden ist, wird durch diesen Befehl das bisherige Verbot des Verkaufs von Alkohol für die vierte Zone aufgehoben, aber nicht gleichzeitig auch die Fabrikation von Likören usw. gestattet. Dadurch schafft sich Belgien eine außerordentliche Absatzmöglichkeit für die bei ihm frei gewordenen Alkoholmengen, und tatsächlich soll denn auch schon eine Firma im Kreise Jülich einen

Millionenabsatz mit der belgischen Verwaltungsbehörde getätigt haben. Ist so der große geschäftliche Erfolg für den belgischen Staat gesichert, so erwartet seine Regierung aber offenbar auch einen günstigen Einfluß auf das Ergebnis der im Friedensvertragsentwurf vorgesehenen Volksabstimmung der Kreise Eupen und Malmedy über deren künftige staatliche Zugehörigkeit. Belgien hat zu intime Erfahrungen im Kongostaat gesammelt, um nicht von der „kolonisierenden Kraft des Feuerwassers“ überzeugt zu sein, und da es ja heute schon linksrheinische Gebiete mehr oder weniger als belgische Kolonien und deren Einwohner als seine Arbeitsklaven betrachtet, so hat es natürlich nicht gezögert, seine bewährte Kongomethode auch auf die hiesigen Bezirke anzuwenden. In diesem Zusammenhang mag darauf hingewiesen werden, daß der Alkohol in dem Kampf um die Zukunft Malmedys schon einmal eine Rolle gespielt hat. Bekanntlich hat vor einigen Monaten ein Teil der Gemeinderatsmitglieder von Malmedy eine Kundgebung zugunsten der Angliederung an Belgien beschlossen, während tatsächlich 89 Prozent der Bevölkerung des Kreises durch Beschluß des Kreisrates und laut Geheimabstimmung ihr unbedingtes Verbleiben bei Deutschland verlangen. Es ist nun nicht uninteressant, daß jene landesverräterische Kundgebung der Einzelmitglieder des Gemeinderates tatsächlich unter dem Einfluß des Alkohols erfolgt ist. Einer der steinreichen wallonischen Fabrikanten Malmedys, der aus kapitalistischen Rücksichten im Vordergrund der Bewegung für die Angliederung an Belgien steht, hatte die Herren nämlich zu einem üppigen Mahle geladen, und sie dann, als sie des süßen Weines voll waren, zur Hergabe ihrer Unterschrift unter die Kundgebung veranlaßt. Man sieht, die Geschichte wiederholt sich, wenn man auch bis auf Wallenstein zurückgreift. Man sieht aber auch, wie völkervernichtende Beschlüsse zustande kommen können, und wie die Belgier mit Hilfe des Feuerwassers die „Volksabstimmung“ in den Kreisen Eupen und Malmedy zu „machen“ gedenken.“ Nach den Vorträgen des vorletzten und des gegenwärtigen Festes brauchen wir wohl nicht erst viel Worte zu machen über die beiden großen Lehren, die diese „friedliche Durchdringung“ der Geldtaschen wie der Gehirne mit Alkohol aus Feindesland und Feindeshand enthält — die nationale und die internationale Lehre.

„Weitans das gefährlichste Gift.“ Stets haben wir Alkoholgegner betont, daß dies der Alkohol zwar nicht individuell ist, in dem Sinne, daß von ihm zur Tötung eines Menschen eine kleinere Menge nötig wäre als von jedem andern Gift, daß er es aber sozial ist, der Gesamtwirkung der Giftgenusssitte nach. Es sei nun eine neue Zahl mitgeteilt, die beweist, daß dies letztere nicht nur in bezug auf die chronische Wirkung gilt, um die es sich ja hauptsächlich handelt, sondern auch in bezug auf die akute im engeren Sinne, auf die akuten Vergiftungen mit tödlichem Ausgang. „Der 79. Jahresbericht des Landesamts in England und Wales enthält (nach neuerer holländischer Quelle) eine Tabelle über die Sterbefälle infolge von Vergiftungen in den fünfzehn Jahren 1902—16. Darin finden sich folgende Angaben: Vergiftungen durch Alkohol 29.227 (1), durch Blei und dergl. 1285, durch Opium, Kokain und dergl. 205, durch Phosphor und Arsenik 121; Jahresdurchschnitt: 1918, 83, 13, 8; Hundertsatz: 94,8, 4,2, 0,6, 0,4. Diese Zahlen zeigen aus deutlichste, daß tatsächlich als das weitans gefährlichste Gift sich der Alkohol erweist.“ Wenn Blei, Opium, Phosphor in der Industrie oder im Krankentum, wenn Tollkirschen oder Kreuzottern in der Landwirtschaft oder beim Naturgenuß solche Opfer forderten — gar nicht auszubedenken! Aber der Alkohol — der ist eben kein unvermeidliches Übel. Wie spottete doch der berbe Vorarlberger Vater Dir? „Keine Regel ohne Ausnahme! Bei den Giften macht man die Ausnahme mit dem Alkohol.“

Die Holzmaier-Stiftung in Mährisch-Trübau ist nach den folgenden Mitteilungen eine doppelt seltene und dankenswerte Tat; wir entnehmen diese mit O. W. gezeichneten Mitteilungen dem jüngsten Hefte des „Kreuzzugs“, von dessen neuem Schriftleiter Dr. Oskar Meister sie offenbar herrühren. Die Stadt Mährisch-Trübau darf einen Mann zu ihren Angehörigen zählen, der als Handwerksgehilfe nach Amerika ausgewanderte, dort zu Reichtum kam

und auch nach seinem Aufstieg der Heimat nicht vergaß. E. V. Holzmeister heißt der Wackerer, der für seine Geburtsstadt eine Bücherei und ein Museum gestiftet hat. Im Schenkungsbriefe bekennet er sich als Gegner der Trinksitten. In dem schönen Gebäude und dem dazugehörigen botanischen Garten darf laut der Gründungsurkunde kein Alkohol geschmeckt, in den Räumen darf nicht geraucht, der Vortragssaal nicht zu Vällen und Theaterspielen benützt werden. Dies ist im Stiftsbriefe klar und ausführlich ausbedungen. Wahrscheinlich hat der Verfasser im freien — auch von der Trinktnechtschaft freien — Amerika das Rauschgift gründlich hassen gelernt. Das Ergebnis seiner Erfahrungen prägt sich im Stiftsbriefe aus. Seine Nüchternheit hat ihn zum reichen Fabrikanten gemacht, zu einem Manne, der geistige Bestrebungen verständnisvoll fördert und der Vaterstadt Treue wahrt. Hätten wir mehr Männer seiner Art und weniger von denen, die über dem großen Wasser zwar die alte Heimat beim Bierkrug leben lassen, aber für ihr Wohl keinen Finger rühren! Möchten nicht „Lebensfeinde“ vom Schlage des nüchternen Holzmeister Stiftungen errichten, aus denen unsere Büchereien mit alkoholfreiem Schrifttum ausgestattet und in Stadt und Land Vorträge (mit Lichtbildern) über die Rauschfrage gehalten werden könnten?“

Heiteres.

Volkswirtschaft. „Der Handels- und Gewerbekammer in Reichenberg ist die Mitteilung zugegangen, daß aus dem von den Rumänen besetzten Gebiete Ungarns für die Tschechoslowakei ausfuhrbarer Wein (zirka 20.000 bis 30.000 hl) billiger gegen Kompensation abzugeben wäre. Als Kompensationsware kamen 30 Prozent des Wertes Kohle und für den Rest andere böhmische Industrieartikel, wie Glas, Porzellan, Steingut, Metallwaren usw. in Betracht.“ Nur rasch zugegriffen und fort mit dem Überfluß an Kohle und „anderen böhmischen Industrieartikeln!“

„Die Antialkoholbewegung in Jugoslawien. In Roussay wird demnächst ein Gastwirtkongreß stattfinden, der sich auch mit der Lösung der Alkoholfrage in ganz Jugoslawien befaßt.“ Wörtlich so steht in der „Österreichischen Spirituosen-Zeitung“ vom 30. Oktober.

Aus den Vereinen.

Geschäftsstelle des Zentralverbandes österreichischer Alkoholgegnervereine.

Wien, I, Himmelpfortgasse 9.

Geschäftsführer: Dr. Fritz Neumann. Geschäftsstunden: Dz. Freitag 7—8 (Trinkersüßorgestelle). Anruf 7138.

Oberösterreichischer Landesauschuß für Trinkerfürsorge und Bekämpfung des Alkoholismus (juristische Person).

Anschrift: Josef Schaffer, Linz, Hofgasse 9.

Erste Organisation Neutraler Guttempler (I. O. S. T. U.).

Bundesvorsitzender: Prof. Ing. Stefan Schödl, Graz, Brodmanngasse 5.

Bundesgeschäftsführer: Frau Rosa Dojaczek, Salzburg, Linzergasse 57.

Deutsche Gemeinschaft für alkoholfreie Kultur.

Sitz der Hauptleitung Dz.: Linz, Gärtnerstraße 16.

Österreichischer Verein gegen Trunksucht.

Geschäftsstelle: Dr. Adolf Daum, Wien, I, Spiegelgasse 19.

Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen Österreichs.

Obmann: Bürgerschullehrer Ferdinand Eicher, Wien, XV, Allmannstraße 48.

Schriftführer: Bürgerschullehrerin Frieda Feichtinger, Wien, XIII/1, St. Veitgasse 76.

Verein der Abstinenten in Graz.

Obmann: Professor Friedrich Reinitzer, Technische Hochschule.

Verein abstinenter Frauen in Wien.

Anschrift: Frau Rudolfine Sperber, XIX/1, Zehenthofgasse 11.

Bund abstinenter Frauen in Österreich.

Zentralgeschäftsstelle: Frau Dr. Julie Schall-Rassowitsch, Wien, XIX/1, Paradiesgasse 20.

Ortsgruppen: Graz, Salzburg.

Abstinentenbund „Vollsheil“ in Mauer-Wehling.

Anschrift: Traktpflegerin Rosa Dorfer, Landes-Heil- und Pflegeanstalt.

Deutscher akademisch-technischer Abstinentenverein in Graz.

Anschrift: Dr. Alois Zinke, Kastellfeldgasse 30.

Vereinsabend: Donnerstag 1/2 9. — Reformspeisehaus, Sackstraße 14, 1. Stod.

Freie Abstinentenvereinigung St. Pölten.

Geschäftsführer: J. Murschenhofer, Schreinerergasse 7A.

Kaufmännischer Abstinentenbund.

Wien, I, Himmelpfortgasse 9; Sprechstunde Freitag 7 bis 8 Uhr abends; Briefanschrift: Emilie Eisner, Wien, III/2, Hoernesgasse 24.

Abstinentenbund „Neues Leben“.

Anschrift: Lehrer Ferdinand Scheibert, Wien, X., Humbergplatz 11.

3 Ortsgruppen, 1 Jugendgruppe, „Goldenes Buch“ (sämtlich in Wien X).

Im Dezember 1918 sammelten sich 5 Mitglieder des „Bundes abstinenter Jugend“ um die Fahne der Abstinenz zu neuer Kampfstätigkeit. In der ersten Sitzung meldeten sich etwa 15 Personen zum Eintritt in den Bund. Am 12. Jänner 1919 gründeten 25 Personen durch Änderung des Namens und der Satzungen den jetzigen Abstinentenbund „Neues Leben“.

Nach kurzer Tätigkeit konnten wir den Bund in 3 Teile gliedern: zwei Ortsgruppen („Fröhlich Nr. 1“ und „Freisinn Nr. 2“) und eine Jugendgruppe teilten sich in das Arbeitsfeld des 10. Bezirkes. Auch sammeln wir durch ein „Goldenes Buch“ Kinder und haben deren schon rund 300. Am 23. Oktober wurde die 3. Ortsgruppe („Hellmut“) gegründet. Leider sind während der Sommerferien viele Mitglieder ausgetreten, doch zählt der Bund trotzdem noch immer fast ein halbes Hundert Mitglieder (worunter 20 Jugendliche).

An Veranstaltungen haben wir in den drei Vierteljahre unserer bisherigen Tätigkeit schon folgendes geleistet: viele Vorträge (B.-Sch.-Lehrer Smola: „Was uns über den Alltag erhebt“, Schriftsteller Edward Stein: „Unser flüßiges Organ“, B.-Sch.-Lehrer Eicher: „Die geistigen Getränke“, Lehrer Ferdinand Scheibert: „Abstinentes Jugendwandern“, „Warum sind wir abstinente?“ „Etwas über die Alkoholfrage“ u. a.), Diskussionsabende, Liederabende, einen Volksdichterabend, Unterhaltungsabende, im März einen großen „Gmoau“-Ball (300 Teilnehmer), im Mai ein großes Jugendfest in der Freudenau (150—200 Erwachsene und 800 bis 1000 Kinder!), im Juli ein großes Gartenfest in Inzersdorf und jüngst ein Kirchweihfest mit 600 Teilnehmern. Jeden Sonntag machen wir Ausflüge nach Ubreinkommen. Alle Veranstaltungen finden im eigenen Vereinsheim, X, Ettenreichgasse 22, statt.

„Mimir“, Bund deutscher Alkoholgegner in Österreich.

Bundesleitung: Dr. Alfred Mikocki, Obmann, Wien, XII/1, Nischholzgasse 3; Ernst Knyrim, Schriftwart, Wien, XIII/1, Feldmühlgasse 3.

Leitung der Leseabteilung: Otto Bierski, Wittkowitz-Eisenwerk.

Ortsgruppen: Auffsig, Bad Aussee (Steirisches Salzlammgut), Bischofshofen, Eger, Graz, Hallein, Leibnitz, Leoben, Marburg, Nigsdorf (Niederland), Radstadt, Reichenberg, Ried, Rottenmann, Salzburg, St. Michael, Straßwalchen, Trautenau, Wien (Armin, Jahn und Treubold), Wittkowitz (Frohheim).

Am 23. Oktober fand die Gründung einer zweiten Ortsgruppe in Wien statt. Sie führt den Namen „Treubold“. In den Vorstand wurden gewählt: als Leiter Rudolf Hans Schwanda, als Leiter-Stellvertreter und Schriftwart Sepp Doblreiter, als Säckelwart Erna Fleischhans, als Beiräte Hedwig Bibbel und Hedwig Heinzl. Auskünfte erteilt Sepp Doblreiter, III/4, Röhlbasse 11/9.

Bei der am 9. November abgehaltenen Hauptversammlung wurden die bei der Wiederaufnahme unserer Arbeit zusammengelagerten Wiener Ortsgruppen „Jahn“ und „Armin“ wieder getrennt, sodas der Bund in Wien nunmehr drei Ortsgruppen zählt.

Ortsgruppe „Jahn“, Wien.

Die Ortsgruppe hält jeden 2. und 4. Dienstag im Monat im Kaffee „Wien“, I., Franzensring 20 (gegenüber der Universität), Zusammenkünfte ab. Anschrift für Anmeldungen und Anfragen: Wilhelm Wallner, XVII/1, Palfisgasse 19.

Katholisches Kreuzbündnis Österreich (Reichsverein).

Kreuzbündniszentrale: Graz, Volkshauszentrale; Hauptleiter: Dr. Max Josef Wegger.

Ortsgruppen: Niederösterreich: Wien (7); Oberösterreich: Linz, Wels; Salzburg: Salzburg, Saalfelden, Radstadt, Brud; Steiermark: Graz (5), Radegund, Preding, Leutschach, Eggersdorf;

Kärnten: Klagenfurt;
Mähren: Olmütz;
Tirol: Innsbruck, Kufstein, Schwöich, Häring, Lienz, Sarntheim, Wörgl.

Abgeschlossen: 16. Jänner.

Verlag von F. C. W. Vogel in Leipzig.

Als eine besonders aktuelle Broschüre sei zum Studium bestens empfohlen:

Die Ausrottung der Geschlechtskrankheiten

von Dr. Gustav von Bunge,
Professor der Physiologie in Basel.

Preis 80 Pfennig.

Die Frage der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist heute eine der brennendsten und steht zur Zeit wieder in reger Diskussion. Professor G. v. Bunge weist hier nicht nur den Weg zur „Bekämpfung“, sondern zur „Ausrottung“ dieser Volkspeste. Seine Vorschläge verdienen deshalb nicht nur gehört, sondern auch genau studiert zu werden, denn hier wie in der „Alkoholfrage“ ist die radikale Lösung die einzig vernünftige.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Im Heimatverlag Stocker, Graz, Rechbauerstr. 38,
erschien:

„Volksgesundheit“

von Salineurarzt Dr. Adolf Kiech.

Der Reinertrag ist dem Fonds für Kriegsblindenheimstätten gewidmet.

32 Seiten.

Kronen 1.50.

Prof. Dr. Max v. Gruber (München): „Ich freue mich aufrichtig, daß die rationellsten Gedanken einen so klaren, bündigen und wirksamen Ausdruck gefunden haben und wünsche Ihrer Schrift weiteste Verbreitung.“

Erstes steiermärkisches

Alkoholfreies Speise- und Kaffeehaus für jedermann zugängliche Gastwirtschaft Graz, Bischofplatz 1.

Geöffnet von 6 Uhr früh bis 10 Uhr abends.

Von früh bis abends: Kaffee, Tee, Milch, Kakao, Schokolade, Eiers, Bäckereien, Honig, Butter u. dgl. und Gerichte nach Wunsch.

Mittagessen von 11 Uhr bis 3 Uhr mit festgelegter Speisefolge.

Mittagessen mit Fleisch und vegetarisch auch nach der Karte.

Abendessen mit und ohne Fleisch nach der Karte in reicher Auswahl.

Allfällige Preisänderungen vorbehalten.

Herrliche lustige und sonntags Räume.

Moderne Kaminherde.

Gesellschaftszimmer mit Klavier zu vermieten.

Täglich bei 500 Gäste!

Kein Trinkzwang! — Kein Trinkgeld! — Rauchverbot!

Erstes Linzer alkoholfreies Speisehaus, Gesellschaft m. b. S.

Linz, Harrachstraße 26.

Vollgasthof mit billigen Fremdenzimmern.

Mittagstisch im Dauerbezug (Suppe, Rindfleisch bzw.

Braten mit Gemüse und Mehlspeise) . . . K 2.20

Mittagstisch ohne Mehlspeise . . . K 1.60

Für Tagesgäste: Mittagstisch K 1.80, Mehlspeise 70 h.

Abendessen: Auswahl nach der Karte, und zwar:

Suppe 24 h, Fleischspeise mit Beilage 90 h bis K 1.80,

Entopfgericht oder Mehlspeise 70 h bis 90 h.

Warme und kalte Getränke nach Belieben.

Lustige, schön ausgestattete Säle und Speisezimmer.

Kein Trinkzwang. Rauchverbot. Kein Trinkgeld.

Kaiserl. königl. priv. Lebensversicherungs-Gesellschaft Österreichischer Phönix,

Wien, I., Memergasse 2.

Prämienmäßigung

bei der Lebensversicherung von Abstinenten.

Die Gesellschaft gewährt Mitgliedern von Abstinenzvereinen einen Nachlaß von ihren tarfmäßigen Prämienhöhen von 6%, und verleiht dem Generalverband der Alkoholgegner für jede solche Versicherung ein Vermittlungsentgelt von 1%, der Versicherungssumme.

Die Versicherungsbedingungen des Phönix sind für die Versicherungsnehmer die denkbar günstigsten. Er übernimmt als einzige Lebensversicherungs-Aktiengesellschaft toskalos die Unfallgefahr bis zu 20.000 K Versicherungssumme und leistet auch gegenwärtig noch solche Versicherungen selbst mit edleren Militärpersonen ab.